

materialien. Seinen Schwerpunkt hat es in der Baugeschichte, wobei neue Forschungsergebnisse jüngst zu einer Umdatierung zahlreicher Gebäude geführt haben. In diesem Zusammenhang sind besonders die detaillierten Karten hervorzuheben, die einzelne Bauabschnitte übersichtlich unterteilen.

Dennoch gibt es natürlich auch umfangreiche Abhandlungen zur Geschichte des Zisterzienserordens allgemein, zur Klostersgeschichte, welche sich oft im Spannungsfeld der Politik befand, zur nachreformatorischen Nutzung sowie zum Denkmalschutz in Maulbronn. Somit ist dieses Buch für jeden geeignet, der sich für dieses Monument auf der UNESCO-Liste des Weltkulturerbes interessiert, ohne sich gleich in Forschungsarbeit stürzen zu wollen.

A. Pusch

Mathias Köhler, Die Bau- und Kunstgeschichte des ehemaligen Zisterzienserklosters Bebenhausen bei Tübingen (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 124), Stuttgart (W. Kohlhammer) 1995. 411 S., Tab., Schaubilder und Fotoanhang.

Obwohl schon einige bau- und kunstgeschichtliche Veröffentlichungen über das Kloster Bebenhausen – vom Pfalzgrafen von Tübingen gegründet und um 1190 mit Zisterziensern besiedelt – erschienen sind, liegt nun Mathias Köhler erneut eine Baumonographie und kunstgeschichtliche Einordnung des Klosters, genauer der Klausur vor. Das vorliegende Buch ist hervorgegangen aus einer an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg abgeschlossenen Promotion.

Der Verfasser stützt sich bei seinen Forschungen nicht nur auf schriftliche und bildliche Quellen, sondern vor allem auf bauarchäologische Beobachtungen, dendrochronologische Untersuchungen und neuere archäologische Grabungen. Der Autor beginnt mit einer Bestandsaufnahme, die Quellen und Forschungsliteratursachstand und Vorgehensweise umfaßt. Danach legt er die geschichtlichen Grundlagen von den nicht genau zu datierendem Anfang bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts dar. Anschließend stellt er die einzelnen Gebäudeteile vor: Klosterkirche, Ost-, Süd- und Westflügel und Kreuzgang. Die Kapitel sind identisch aufgebaut. Hier beschreibt er die einzelnen Bauteile – ausgehend von ihrer monastisch-liturgischen Bedeutung – und analysiert zuerst die Raumaufteilung und Funktion, danach interpretiert er die schriftlichen und bildlichen Quellen. Die exakte Baubeschreibung, der Bauverlauf und die kunstgeschichtliche Einordnung und Würdigung folgen. Historische Ansichten, Rekonstruktions- und Detailzeichnungen, Auf- und Grundrisse von Gebäuden werden zur Untermauerung der Thesen herangezogen. Die Analyse der verschiedenen Steinmetzzeichen (abgebildet) rechtfertigt schon die Herausgabe des Buches, sind Steinmetzzeichen doch selten so genau aufgeschlüsselt und interpretiert worden. Der Autor bezieht zur Bestimmung von Baudaten sowohl die Beziehungen des Klosters zum Bischof und zum Landesherrn als auch die zahlreichen formgeschichtlichen Beispiele der näheren und weiteren (Colmar, Straßburg, Bern, um einige zu nennen) Umgebung ein. Durch Stilvergleiche zeigt er z. B. die Einflüsse auf das Kloster und dessen Ausstrahlung auf die Kirchen der Umgegend auf.

Dabei kommt der Verfasser zu neuen Ergebnissen z. B. bei der Datierung des Langhausneubau der Kirche auf Ende des 16. Jahrhunderts, während frühere Forschungen es für älter hielten. Der Ost- u. Nordflügel des Schlosses Hohentübingen ist zum Teil aus den Quadern der abgebrochenen Kirche errichtet, wie die romanischen Steinmetzzeichen belegen. Die Kirche in Bebenhausen ist, so schließt der Autor, im historistischen Stil erbaut, die Übernahme der alten Fensterformen sei ein Zeichen dafür. „Auch die letzte einschneidende Veränderung hatte der Klosterkirche nicht ihre Struktur, die sie als Ordenskirche ausweist, genommen. So wie die Seminaristen das Chorgebet der Mönche in ähnlicher Form weiterführten, wurde auch der bauliche Zustand der Tradition angeglichen – eine großartige Kontinuität“ (S. 127). Neu ist auch sein Beitrag in der Diskussion um die Baugeschichte der

Heiligkreuzkirche in Schwäbisch Gmünd. Er sieht einen Zusammenhang mit dem Sommerrefektorium von Bebenhausen, denn der Baumeister griff dort erstmals im schwäbischen Raum die am Oberrhein gerade modern gewordenen Formen auf, die Profilierung von Maßwerk und Gewänden und die Vierteiligkeit der Fenster. Die Übernahme von mittelrheinisch-kölnischen Stilelementen sei durch den um 1310 entstandenen Chor der Esslinger Stadtkirche geschehen. Auch die wenigen erhaltenen Fragmente der Glasfenster (heute verstreut) verweisen auf Esslinger Provenienz.

Die „absolute Chronologie“, ein umfangreiches Literaturverzeichnis, Bildnachweise und 126 Fotos bilden den Abschluß. Die Chronologie der Baugeschichte faßt die Teilbereiche wieder zusammen. Bei den Fotos bestechen die vielen Detailaufnahmen, die die schriftlichen Ausführungen anschaulich untermauern. Drei Grundrißpläne liegen dem Buch bei. Die Pläne ermöglichen es dem Leser, sich jederzeit in dem Gebäudekomplex zurechtzufinden. Es empfiehlt sich, sie bei der Lektüre stets zur Hand zu haben.

Der Autor belegt die Schlußfolgerungen und benennt klar nicht eindeutige Zuordnungen. „Über das Aussehen oder die Planung des Westflügels kann nur spekuliert werden... Ob erst mit Vollendung des Klausurgevierts der unter Abt Friedrichs Bauvorhaben zu rechnende Kreuzgang erstellt wurde oder ob bereits vorher eine Interimslösung diesen so wichtigen Teil der Anlage bildete, läßt sich nicht sagen“ (S. 384).

Die sorgfältig recherchierte Arbeit gibt nicht nur einen detaillierten Überblick über die Baugeschichte des Klosters Bebenhausen, sondern darüber hinaus durch die zahlreich hinzugezogenen Vergleichsobjekte, einen Einblick in die Baugeschichte im schwäbischen Bereich. Leider fehlt ein Index, der den Zugriff zu den verwendeten Beispielen erleichtert hätte.

Der Verfasser wird seinem Anspruch gerecht, am Beispiel Bebenhausen zu zeigen, „wie streng funktionale Ordensarchitektur einer kunstlandschaftlich-landesherrlich geprägten Ausrichtung weicht, wie der Konvent seine eigenen Ordensideale aufgibt und vor der 'Welt' kapituliert“ (S. 388).

*I. Kottmann*

Silvester Lechner (Hrsg.), Schönes, schreckliches Ulm. 130 Berichte ehemaliger polnischer Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die in den Jahren 1940 bis 1945 in die Region Ulm/Neu-Ulm verschleppt worden waren (DZOK-Manuskripte 3/1996), Ulm (Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e.V.) 1997 (2. Aufl.), 415 S.

Mit diesem Band legt das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg ein meines Wissens einmaliges Dokument zu einem weitgehend und gerne vergessenen Kapitel der NS-Herrschaft vor: Hier kommen 130 ehemalige, im Ulmer Raum eingesetzte Zwangsarbeiter aus Polen zu Wort und berichten von ihren Erlebnissen. Die Sammlung dieser Erinnerungen ist eine oft erschütternde (und vor dem Hintergrund einer teilweise bis heute ausstehenden Entschädigung der Opfer beschämende) Lektüre, deren Titel schon die Ambivalenz vieler Berichte andeutet: Ausbeutung, Grausamkeit und Unmenschlichkeit auf der einen, Freundlichkeit, (nicht ungefährliche) Hilfsbereitschaft und Menschlichkeit auf der anderen Seite. Nicht nur als Fakten- und Zitatesteinbruch für den Historiker, sondern auch als authentische Zeugnisse von der NS-Barbarei direkt Betroffener haben diese Berichte einen hohen Wert. Vorangestellt sind einführende Texte des Herausgebers zum Zustandekommen der Berichte, den deutsch-polnischen Beziehungen – wer an die umlaufenden, teilweise ausgesprochen widerwärtigen „Polenwitze“ denkt, muß die Aktualität der Überschrift „Alte Vorurteile rosten nicht“ leider bestätigen -, zur NS-Terrorherrschaft in Polen, zum Zwangsarbeitssystem Nazideutschlands und zum Schicksal der „Displaced Persons“ nach 1945. Einen Überblick über das lokale Lagersystem in Stadt und Landkreis hat Peter Stöferle beigeuert.

*D. Stihler*